

Körper & Kult

Martin Hüttinger

Körper-Kult contra Seelen-Entertainment

Anthropomorphe Exteriorität als
Schlüsselkategorie schwuler Theologie

GEGENWÄRTIG EXISTIEREN BILDER des perfekten männlichen Körpers, hervorgebracht von einem monadischen¹ Lebensstil, der die Inauguration des Körpers fokussiert und denselben nur für akzeptabel hält, wenn er den Normierungen hochglanzkarätiger Lifestilemagazine entspricht. Perfekte Körper werden zu Parametern von Schönheit, Lebensglück und Heil. Der männlich-narzisstische Körper ist in der nördlich-westlichen Hemisphäre kein Schicksal mehr, sondern Produkt fleißiger Akteure; er etabliert sich zum Long-life-Projekt, welches auf Perfektion zielt, auf ein geradezu himmlisches Körper-Design.² Wo bleibt da der moralische Aufschrei? Regina Ammicht-Quinn merkt dazu an: »Dass das Christentum und die Theologie lange Zeit Zurückhaltung in der Kritik geübt haben, liegt in der je eigenen schwierigen Geschichte mit dem Körper: lange Zeit war für die christliche Frömmigkeitsgeschichte die Spiritualisierung und Kontrolle alles Materiellen

¹ Vgl. Leibniz, Gottfried Wilhelm: *Monadologie* (Französisch/Deutsch), Stuttgart 1998. In seiner *Monadologie*, posthum 1720 veröffentlicht, verbindet der aus Leipzig stammende Philosoph (1646-1716) diesen Begriff mit einer letzten, in sich geschlossenen, unteilbaren, einfachen und vollendeten Ureinheit.

² Empfehlenswert: Pierre et Gilles: *Göttliche Körper. Texte von Odon Vallet*, o. O. (Collection Rolf Heyne) 2006.

zentral. Der Körper selbst war der greifbare und fühlbare Ort menschlicher Sündhaftigkeit, den Trieben ausgeliefert und ein Hindernis auf dem Weg zur Erlösung. Heute aber befinden wir uns in einer Situation, in der immer häufiger die Beschäftigung mit dem Körper zum Körperkult wird, der Körper angebetet und dem Körper geopfert wird in der Hoffnung, dadurch Heil und Erlösung zu erlangen.«³

Meine Sichtweise ist eine durchaus andere: weil es hier um den männlichen Körper gehen soll, bedarf es einer eingehenderen Untersuchung.⁴ Gewiss tritt die schwule Theologie unter keinen Umständen das Erbe der Tradition an, um unreflektiert und leichtfertig den Stab über die heutige Schaulust am Körper, an dessen bisweilen ekstatischen Erfahrungen und Desideraten, zu brechen.⁵

1. Der männlich-schwule Körper als Widerstandsmetapher

Für die vielen Missverständnisse ist die Kirche erst einmal selbst verantwortlich! Der »Leib« erscheint in ihren Diskursen häufig als etwas Ideelles, gar Ideales verstanden zu werden, erfüllt von Pneuma, aber ohne Blut. Der Körper wird als Medium der geforderten Hingabe an Gott betrachtet, welcher sich der Sünde zu verweigern hat. Daher darf der Körper geschunden werden, die liebe Seele jedoch bedarf unablässigen Gehegt- und Gepflegtwerdens. Kann denn nicht auch der Leib das Durchlässigkeitsmedium des Göttlichen sein? Nach Leonardo Boff⁶ gar ein Symbol numinoser Gegenwart: »Der geschundene Leib ist das Dia-bol des fernen Gottes, das Symbol des Teuflischen, während der heile Körper ein Symbol göttlicher Gegenwart ist: ein Sakrament.«⁷

Einmal mehr steht eine »schwule Verleiblichung« des Glaubens aus und an: Inkarnation, verstanden als »Einfleischung«, und inkarnierter Glaube als im eigentlichen Sinne personaler Glaube. Reflektiert wurde darüber allenthalben, wie Silvia Schroer und Thomas Staubli treffend resümieren: »Innovative Ansätze biblischer Anthropologie finden sich seit einigen Jahren auch im Bereich der ›queer theology‹ und rund um Fragen von Homosexualität und Bibel. In der Genderwissenschaft gibt es einen umfassenden postmo-

³ Ammicht-Quinn, Regina; Tamez, Elsa: Körper und Religion, in: Concilium. Internationale Zeitschrift für Theologie 38 (2/2002 Körper und Religion), 113 f.

⁴ Einen Überblick zum Forschungsstand bietet Krüger-Fürhoff, Irmela Marei: Körper, in: Christina Braun, Inge Stephan (Hg.): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien, Köln u. a. 2005, 66–80.

⁵ Vgl. Alkemeyer, Thomas: Aufrecht und biegsam. Eine politische Geschichte des Körperkults, in: APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament«) 18/2007, 6–18. Verfügbar im Internet unter www.bpb.de/apuz.

⁶ Empfehlenswert: Boff, Leonardo: Theologie hört aufs Volk, Düsseldorf 1982.

⁷ Schroer, Silvia; Staubli, Thomas: Die Körpersymbolik der Bibel, 2. Aufl. Darmstadt 2005, 10.

deren Diskurs über kulturelle Konstruktion und Dekonstruktion von Körpern.«⁸ Grundtenor bildet dabei die Auffassung, dass der Leib einen untrennbaren Bestandteil des Menschseins darstellt, der in die Auferstehung und damit die Beziehung zu Gott und das Leben mit Gott auf ewig hineingenommen ist. Daher ist weder Vergötzung noch Dämonisierung angesagt, sondern Heilung und Heiligung: eine Verleiblichung des Glaubens. Auch die Aspekte biblischer Leibesspiritualität oszillieren vom sündhaften Fleisch bis hin zum Tempel Gottes, stereometrisch gesammelt und aufgeführt, um dann als gleichberechtigte und nebeneinander gestellte Perspektiven synthetisch kombiniert zu werden: Ziel ist die Beschreibung einer Ganzheit!



Will man diese Ganzheit erfassen, stellen sich Hindernisse in den Denkweg:⁹ Wie steht es mit dem männlichen und schwulen »Fleisch«, das seitens der Kirche ignoriert wird? Weshalb bleibt nach dem Urteil renommierter Sozialwissenschaftler zum einen der männliche Jugendliche und Mann in der deutschen Geschlechterpolitik ausgeblendet, und existiert zum anderen

⁸ Ebd., 18.

⁹ Vgl. Sedmak, Clemens: *Theologie in nachtheologischer Zeit*, Mainz 2003, 128–131.

gegenwärtig vorwiegend eine institutionalisierte Frauenpolitik?¹⁰ Und kennt etwa bereits das Erste Testament eine ähnliche Vernachlässigung, wenn der Rezipient im Psalm 115,4–7 die siebenfache Unfähigkeit des rechten Leibgebrauchs beklagt? Spricht der Psalmist damit auch vom heutigen Körperkult mit seinen bizarren Formen; von den jugendlich-gestylten Körpern als Fetische, idealisiert und verabsolutiert und zu Schönheitsidealen avanciert; vom Körper-Styling als primärem Medium der Selbstinszenierung; vom Kultobjekt, das zur Ware regrediert, ganz im Sinne eines permanenten Gewaltaktes am Körper; vom männlichen Machbarkeitswahn?¹¹ Sicherlich nicht! Deshalb ist Vorsicht vor ideologischen und binnenkirchlichen Grabenkämpfen geboten.

Der Teufel steckt bekanntlich im Detail: Statt den Menschen einen Spielraum zur Verfügung zu stellen, die verdrängten und unterdrückten (auch spirituellen) Regungen ihres Körpers zu entdecken, glaubt irrtümlicherweise die kirchlich approbierte Theologie, ihr fiele der Anspruch zu, alle gesellschaftlichen Prozesse zu erklären. Indem die Kirche bzw. Theologie sich darauf fixiert, weltanschauliche Antworten auf den Körperhype der Post-Postmoderne zu formulieren, verschärft sie mitunter das Problem, das sie zu bewältigen vorgibt.

Auf die innerkirchlichen und theologischen Diskurse reagieren die schwulen Zeitgenossen durch eine Taktik der ›Umfunktionierung‹. Mangels tauglicher Symbole kommunizieren sie mit einer Leibhaftigen Sprache und Semantik: mittels der tradierten Erzählung vom gefallenem und (erb-)sündigen Fleisch, das bereits jetzt und hier aufgerichtet und durch enorme Kraftanstrengungen ent-Last-et wird, schält sich nunmehr eine irritierende theologische Logik heraus, welche Verfremdungseffekte erzeugt: Naherwartung, Auferstehung, Vollendung und Erlösung im Akt körperlichen Fitnessstrainings.¹² Der von der Tradition nicht ernst genommene Körper mutiert durch Neubewertung und Überhöhung zu einer Widerstandsmetapher. Die Definitionsgewalt über den schwulen männlichen Körper und den Menschen liegt nicht mehr in den Händen der sakrosankten, ekklesialen und gebildeten Eliten. Deshalb widerstehen die schwulen Körper-Gläubigen der Versuchung, sich mit dem sogenannten objektiven Wissensgegenstand der kirchlichen Nomenklatur zu arrangieren. Ihre dezidiert homosexuelle Leib-Kultur ist äußerst widerständig: sie lässt die Sehnsucht und Hoffnung nicht versiegen, dass die

¹⁰ Vgl. Connell, Robert W.: *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*, Opladen 1999, 97f.

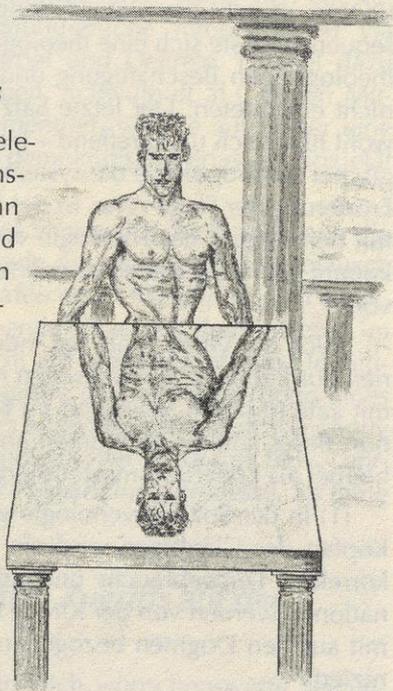
¹¹ Vgl. Gugutzer, Robert: *Körperkult und Schönheitswahn – Wider den Zeitgeist*, in: *APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte)* 18/2007, 3–6.

¹² Vgl. Duggan, Scott J.; McCreary, Donald R.: *Body Image, Eating Disorders, and the Drive for Muscularity in Gay and Heterosexual Men. The Influence of Media Images*, in: Todd G. Morrison (Hg.): *Eclectic Views on Gay Male Pornography: Pornocopia*, Haworth 2004, 45–58.

schwulen Opfer der zweitausendjährigen Profan- und Kirchenhistorie¹³ sich in actu einmal gegen diese Ordnung des Denk- und Machbaren erheben und dies auch aktiv forcieren! Der schwule Körper wurde in der jüngsten Vergangenheit und wird gegenwärtig fit gemacht für ein Auf(er)stehen,¹⁴ für einen Aufstand, er wird geformt für den Widerstand, vor allem gegen seine ›natürlichen‹ Feinde.¹⁵ Es ist ein Wettrüsten auf beiden Seiten auszumachen: hier mit handfesten Körperprofilen, dort mit pseudoexegetischen und dogmatischen Verbalattitüden.

2. Das (un-)christliche Spiel mit der Skandalisierung des Körpers

Häufig wird unter dem Stichwort Leib-Seele-Frage mit religiösen Termini, also mit transzendenten Entitäten, gearbeitet. »Wenn also das Christentum eine Religion ist und die christliche Theologie diese Religion bedenkt, wenden sie sich beide gewissermaßen automatisch, kraft der ihr eigenen Entelechie der Frage zu, was der Mensch sei.«¹⁶ Diese theologisch-spekulativen Gedankenspiele zielen auf eschatologisch-nachzeitlich motivierte Angstmomente: denn was der Mensch nach seinem Tod zu erwarten hat, schafft Unbehagen.¹⁷ Solche argumentative Engführung suggeriert dem Gläubigen von allem Anfang an, nur mit seiner Seele in einem realen Konflikt für bzw. um das Gute zu



¹³ Vgl. Hergemöller, Bernd-Ulrich: Chorknaben und Bäckerknechte. Homosexuelle Kleriker im mittelalterlichen Basel, Hamburg 2004, 7–24.

¹⁴ Vgl. Reeling Brouwer, Rinse; Hirs, Frans-Joseph: Die Erlösung unseres Leibes. Schwul-theologische Überlegungen wider natürliche Theologie. Aus d. Niederländischen übers. v. Stefan Häring, 2. Aufl. Wittingen 1999 [niederländ. Orig. 1985], 114–117.

¹⁵ Vgl. Karras, Ruth Mazo: Sexualität im Mittelalter. Aus d. Amerikanischen v. Wolfgang Hartung, Düsseldorf 2006, 66–75; 252–308.

¹⁶ Beinert, Wolfgang: Die Leib-Seele-Problematik in der Theologie, Köln (Karl-Rahner-Akademie, Hg.) 2002, 7.

¹⁷ Vgl. Benford, Gregory: Die letzten Dinge: Kalter Trost in ferner Zukunft. Übers. aus d. Englischen v. Axel Monte, in: Tobias Daniel Wabbel (Hg.): Im Anfang war kein Gott. Naturwissenschaftliche und theologische Perspektiven, Düsseldorf 2004, 250–263.

kämpfen und sich zu identifizieren.¹⁸ Jener geistlich-theologische Gewaltakt widerspricht dem christlichen Axiom: »Für uns Menschen und um unseres Heiles willen ist er vom Himmel herabgestiegen, hat Fleisch angenommen ... und ist Mensch geworden« – gemäß dem Symbolum von Nikaia und Konstantinopel aus dem 4. Jahrhundert, welches über alle Unterschiede hinweg das allen Christen gemeinsame Glaubensbekenntnis darstellt.¹⁹ In diesem Fundamentaldogma wird die anthropologische Frage aufgeworfen, und notwendigerweise muss sie sich artikulieren in der Frage nach seiner Konstitution: es geht um nichts Geringeres als das Leib-Seele-Problem. Als Konsequenz müsste sich eine theologische Anthropologie als Schnittmenge aller theologischen Beschäftigung und Arbeit etablieren.²⁰ »Diese Folge ist aber nicht eingetreten: Der letzte Satz ist sachlich unbezweifelbar, er ist gleichwohl historisch unzutreffend – bis heute, jedenfalls wenn man unter theologischer Anthropologie die systematisch-methodische, also wissenschaftliche Erörterung der Frage ›Was ist der Mensch?‹ unter theologischer Hinsicht und mit den Mitteln der Theologie versteht. In den dogmatischen Handbüchern kommt bis in die Mitte der neunziger Jahre ein entsprechender Traktat nicht vor.«²¹

Solch ein Versäumnis hat indes Methode: die folgenden fünf Basistheorien zur kirchlich-theologischen Modellierung eines Konditionierungseffekts mit kathartischen Strategien im Kampf um den menschlichen Körper, denn nur dieser fällt als Phänomen anthropomorpher Existenz ins Auge, können hierbei als Erklärungsmuster dienen:

(1) In der Sozialpsychologie verwendet man den Begriff Priming: In den Köpfen der Gläubigen wird ein ›top of mind‹ hinsichtlich eines orthodox korrekten Leibgebrauchs und Körperbilds generiert. Konservative Indoktrinationen werden von der Kirche fortlaufend und regelmäßig aktualisiert und mit aus den Dogmen bezogenen Wissensständen assoziiert sowie kommuniziert.²²

(2) Gemäß der Social Cognitive Theory kommt es in einem zweiten Schritt zur Aufnahme von kirchlich erwünschten Verhaltens- und institutionalisier-

¹⁸ Vgl. Vordermayer, Helmut: Die Lehre vom Purgatorium und die Vollendung des Menschen. Ein moraltheologischer Beitrag zu einem umstrittenen Lehrstück aus der Eschatologie, Salzburger Theologische Studien Bd. 27, Innsbruck-Wien 2006, 78–84.

¹⁹ Vgl. Heinrich Denzinger, Adolf Schönmetzer (Hg.): *Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, 26. Aufl. Barcelona u. a. 1976 [1965], 52f; 66f.

²⁰ Vgl. Rahner, Karl: *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums*, 4. Aufl. Freiburg u. a. 1987 [1976], 35–139; Losinger, Anton: *Der anthropologische Ansatz in der Theologie Karl Rahners*, St. Ottilien 1991, 45–75.

²¹ Beinert, *Leib-Seele-Problematik*, 7.

²² Paradigmatisch für das ekklesiale Priming: *Ecclesia Catholica, Katechismus der Katholischen Kirche*, München u. a. 1993, 122–137.

ten Denkweisen über den Menschen und dessen Körperlichkeit in das persönliche Inventar auf der Basis komplexer systemimmanenter Beobachtungsprozesse.²³

(3) Entsprechend der Narrative Persuasion Theory verändern auf einer dritten Ebene fiktionale Erzählungen aus Schrift und Tradition subliminal die Vor- und Einstellungen über den eigentlich nativ-ursprünglich erfahrenen bzw. empirisch begriffenen Körper.²⁴

(4) In einer vierten Dimension, Kultivation genannt, formt sich ein kirchenkonformes Menschenbild durch kontinuierliche Informationen via (Print-)Medien, Gesellschaftsdiskurse, Internet und Dekrete. Parallel dazu wird eine Victimisierung der ›Opfer‹ (Lesben, Schwule et al.), denen Mitleid entgegengebracht werden soll, implementiert, welche auf Dauer eine vorrätige Toleranz und Offenheit in einer demokratisch verfassten Sozietät verdrängt.²⁵

Dabei geht es schlicht um den Primat des Sieges: Für die Kirche kann die Bilanz nur einen Gewinn ausweisen. Gerade ein verbaler Schlagabtausch mit weiteren konkurrierenden wissenschaftlichen Disziplinen und Weltanschauungen wirkt hier konstituierend, vergleichbar mit dem ›Stachel im Fleisch‹ (2 Kor 12,7). Spielt die Kirche nicht auf breiter Front ihre Definitionsmacht als theologisch Lehrende, als Magistra aus, treu dem Motto eines John Maeda: »When you use other people's software you live in somebody else's dream«? Gibt es eine Entwicklung theologischer Theoreme bzw. Lehrsätze als Ergebnisse institutionell gerahmter Aushandlungsprozesse, als faule Kompromisse?

3. Kritische Würdigung des kirchlichen Zugriffs auf den männlichen Körper

Der Versuch, funktionsfähige und damit kirchlich wünschenswerte Sexual- und Körpercharaktere zu erzeugen, muss scheitern! Kritisiert wird ein ›technokratisches‹ Menschenbild, mit seinem einseitigen Gedanken der Körper- und Sexualoptimierung. Es besteht zurecht eine Kritik an der kirchlich-theologischen Konstruktion von ›rechtem Körpergebrauch‹ mit den Möglichkeiten

²³ Empfehlenswert: Bandura, Albert: Guide for Constructing Self-efficacy Scales, Atlanta 2001.

²⁴ Vgl. Green, Melanie Colette; Brock, Timothy C.: The Role of Transportation in the Persuasiveness of Public Narratives, in: Journal of Personality and Social Psychology 79 (5/2000), 701–721.

²⁵ Vgl. Gerbner, George; Gross, Larry: The Scary World of the TV's Heavy Viewer, in: Psychology Today 10 (4/1976), 41–45; Gerbner, George; Gross, Larry; Signorielli, Nancy; Morgan, Michael: Television Violence, Victimization and Power, in: American Behavioral Scientist 23 (5/1980), 705–716; Shrum, L. J.: Social Cognition and Cultivation, in: David R. Roskos-Ewoldsen, Jennifer L. Monahan (Hg.): Communication and Social Cognition. Theories and Methods, Mahwah 2006, 245–376.

der doktrinalen Simulation komplexer entwicklungs- und sozialpsychologischer Prozesse durch archetypische Narratio.²⁶ Ablehnung muss ebenso eine selbstherrlich-autonome Modellierung des Menschen nach kirchlich-moralischen Parametern erfahren. Es existiert eine Vielzahl fiktionaler theologischer Texte und Argumente, welche noch lange keine konstativen und somit wahrheitsgemäßen Konvolute sind, die empirisch verifiziert werden könnten. Diese fiktionalen Texte intendieren vordergründig emotionale Reaktionen, welche die Frage nach Richtigkeit, Logik und Wahrheit ausblenden.²⁷ Auf jener Textbasis wird eine konsequentialistische Ethik (Folgenethik) implementiert: Der Gläubige weist sich scheinbar nur dann als ›echter Christ‹ aus, wenn er eine Perfektion nach kircheninternen Kriterien erworben hat; die Frage nach Konditionierung stellt sich eklatant. Gerade jene Einbindung des Körpers und der Seele in den weltanschaulichen Warenkreislauf muss zu einer Engführung und Einschränkung führen, welche mit der Freiheit eines Christenmenschen nicht allzuviel gemein hat. Weit mehr wäre eine Ethik des theologischen Erkennens evident mit einem Bündel von epistemischen Fähigkeiten aus Reflexions-, Urteils- und Vorstellungskraft in dynamischer Beziehung zueinander.²⁸

Auf diese Weise erfolgt unaufhörlich eine kirchlich-theologische Akzentverschiebung vom Körper zur Seele im Sinne einer ›subkutan kryptischen Impfung‹. Ziel ist es, ein Teil des kirchlich-arrangierten Inventars zu werden.²⁹ Hochkomplexe Freiheiten können nach Ansicht der Autoritäten von den Menschen und Gläubigen nicht ertragen werden. Körper- und sexualitätsfeindliche Gedankenspiele und Sentenzen besitzen eine unaufgebbare Relevanz für die kirchliche bzw. gesellschaftliche Sozialisation. Dazu gesellt sich die geistlich-theologische Potestas als legitimes, planbares und erfolgreiches Mittel der Konfliktlösung zwischen body- und anima-Theologie. Mithin funktionieren kirchliches Wettbewerbsdenken und institutioneller ›Sozialdarwinismus‹ als Mechanik kirchlich-theologischen Agierens. Was fehlt, ist eine theozentrische Anthropologie der Heiligen Schrift: »Was ist der Mensch,

²⁶ Vgl. Theißen, Gerd: Evolution, in: Tobias Daniel Wabbel (Hg.): Im Anfang war kein Gott. Naturwissenschaftliche und theologische Perspektiven, Düsseldorf 2004, 147–158. – Als Randnotiz sei angemerkt, dass alle Sakramente die Feier der Heterosexualität und die Legitimation heterosexuellen Körpergebrauchs vollziehen. Dies gilt auch für die Priesterweihe, weil hier der Akzent auf dem Verzicht körperlicher Sexualität liegt. Die in diesen Gottesdiensten vorgetragenen Schrifttexte dienen der ausschließlichen Legitimierung von Heterosexualität. Vgl. Kunze, Axel Bernd: Queerexistenz zwischen Exil, Verheißung und Befreiung. Schwule Gottesdiensterverfahrung als Aufbruch aus dem Exil, in: WeStH 8 (1/2001), 20–24.

²⁷ Vgl. Küng, Hans: Existiert Gott?, in: Wabbel (Hg.): Im Anfang, 231–242.

²⁸ Vgl. Sedmak: Theologie in nachtheologischer Zeit, 82–89.

²⁹ Vgl. Hüttinger, Martin: Verhüllte Kommunikation. Kirchliche Hin- und Herrichtung gleichgeschlechtlich empfindender Kirchendiener, in: WeStH 10 (1/2003), 73–79.

dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.« (Ps 8,5 f)

Es klafft ein erheblicher Hiatus zwischen dem Menschenbild und den anthropologischen Intentionen der Bibel und der Anthropologie der christlichen Glaubenswissenschaft in den nachbiblischen Jahrhunderten. Die Leib-Seele-Problematik ist letzterer nicht aus ihrem ureigenen Bestand zugekommen, sondern aus der polemisch-apologetischen Auseinandersetzung mit der hellenistischen Umwelt. Damit verknüpft ist der Umstand, dass sie nicht erstrangig unter anthropologischem, sondern unter eschatologischem Aspekt diskutiert worden ist.³⁰ Eine veritable Theologie vollzieht sich hingegen darin, dass sie sich auf den Um- und Irrwegen jeweiliger Zeitepochen durch die Zeit bewegt, aber dass sie das in Richtung auf ein Ziel tut, das die Zeit immer



schon transzendiert, nämlich Gott in Jesus Christus, Logos im Sarx, göttliches Wort und Sein in menschlichem Körper. Eine zeithobene Theologie kann es schlechterdings nicht geben. Das hat zwei Konsequenzen: (1.) Weil Theologie immer zeitverhaftet ist, gibt es auch keine Orthosprache und keine Orthodoxenform für das Christentum, die zeitunabhängig die ewige Wahrheit in ewigkeitsresistenten Dogmen und Enzykliken referieren könnte. Jede Rede von Körper und Seele ist aufgebbar und entbehrlich.³¹ In jedem Fall aber sind tradierte Formen zu übersetzen, zu kommentieren und zu kommuni-

³⁰ Vgl. Vordermayer: Purgatorium, 25–58.

³¹ Vgl. Hauschild, Hans Peter: FleischesTheologie. Bemerkungen zum In-Eins von Religion und Erotik, Forum Religionskritik Bd. 3, Münster 2004, 43–48; 159–161.

zieren.³² (2.) Zeitbedingtheit der Theologie heißt auch Redenmüssen in der Sprache und in den Denkformen der jeweiligen Zeit, um ihr Anliegen der Glaubensreflexion erfüllen zu können (Kontextuelle Theologien).³³ Theologie ist auch keine Metatheorie der anderen Wissenschaften, sondern eine von ihnen, wenngleich mit ihrem eigenen Formalobjekt.³⁴

Daher sei die vom Zweiten Vatikanischen Konzil wieder erinnerte Lehre vom Glaubenssinn der Gläubigen (*sensus fidelium*) ins Gedächtnis zu rufen (*Lumen Gentium* 12), wonach alle Gläubigen geistgeleitet sind (*Dogmatische Konstitution ›Dei Verbum‹* 8, Abs. 2).³⁵ Jeder Glaubende und jede geistliche Erfahrung zählen zu den Impulsgebern neuer Durchdringung der Schrifttexte. Dass solche Impulse des Unerhörten bzw. Noch-nicht-Gehörten anstößig sein können, nicht bloß im Sinne des Ärgernisses (*scandalum*), liegt nahe, um nicht zu sagen: ist unvermeidlich. Maßgebend ist also im Endeffekt nicht die (wie immer verstandene) Tradition allein, sondern die aktualisierte und im Heute zur Sprache gebrachte Treue zum Wort Gottes. Die eigentliche, unverwechselbare und unvertretbare Kompetenz der Theologie ist einzig und allein die Erhebung, Geltendmachung und intellektuelle Durchdringung des Wortes Gottes, wie es uns in den Quellen des christlichen Glaubens begegnet. Das trifft darum auch für anthropologisch-theologische Problemanzeigen zu. Zu analysieren ist daher, was in den Quellen realiter steht (Aufgabe der Erhebung), was die biblische Intention der Textinhalte ist (Aufgabe der Geltendmachung) und schließlich, wie diese Absicht kognitiv verbalisiert werden kann hinsichtlich der in der syn- und diachronen Sprachgemeinschaft der Christgläubigen auftretenden anthropologischen Erörterungen (Aufgabe der intellektuellen Durchdringung).³⁶

4. *Cruising im biblischen Paradiesgärtlein*

Wertvolle Aspekte theologischer Anthropologie und biblischer Leibesspiritualität finden sich bei Silvia Schroer und Thomas Staubli in ihrem Grundlagenwerk *›Die Körpersymbolik der Bibel‹*.³⁷ Jene reiche biblische Körperme-

³² Vgl. Drobinski, Matthias: *Oh Gott, die Kirche. Versuch über das katholische Deutschland*, Düsseldorf 2006, 89–94. – *Einer Reflexion und Lektüre wert: Drewwermann, Eugen: Atem des Lebens. Die moderne Neurologie und die Frage nach Gott* (Bd. 1: *Das Gehirn*; Bd. 2: *Die Seele*), Düsseldorf 2006/2007.

³³ Vgl. Schürger, Wolfgang: *Wirklichkeit Gottes und Wirklichkeit der Welt. Theologie im Konflikt der Interpretationen*, *Forum Systematik* Bd. 12, Stuttgart 2002, 27; 34–38; 56–68.

³⁴ Vgl. Beinert: *Leib-Seele-Problematik*, 23f.

³⁵ Vgl. Rahner, Karl; Vorgrimler, Herbert: *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums*, 23. Aufl. Freiburg u. a. 1991, 136f; 371.

³⁶ Vgl. Beinert: *Leib-Seele-Problematik*, 26 f.

³⁷ Vgl. Schroer; Staubli: *Körpersymbolik*; Hüttinger, Martin: *Kraftvolle Aspekte biblischer Anthropologie* (Buchrezension), in: *WeStH* 13 (1+2/2006), 178–181.

taphorik changiert zwischen sündhaftem Fleisch und Tempel Gottes. Diese synthetische Sichtweise »fragt nach dem prinzipiellen Gottesbezug aller und jedes einzelnen der in der individuellen wie kollektiven Erfahrung wahrgenommenen Aspekte des Menschseins.«³⁸ Trotz einer traditions- und schriftbedingten körperlosen Gottesikonographie wünscht der Beter von Psalm 17, sich an Gottes Gestalt satt sehen zu dürfen: an seinen Eingeweiden, an Nase, Arm, Gesicht, rechter Hand, Ohren, Augen, Händen, Mund, Füßen (Geschlechtsteile!), der Kehle und dem Herz. Das Ausdrucksvolle des Körpers rangiert vor der formvollendeten Schönheit.³⁹ Man orientiert sich an der Wirkung (Dynamis) von jemandem. Die anthropologischen Begriffe *nāfāsch* (atmende Kehle, Lebenskraft, Knotenpunkt des Lebens, auf Beziehung angelegt sein, treibende Kraft triebhaften Begehrens, sexuelles Verlangen, Lebensgier), *ruach* (Atem, Geist, Lebenswille), *basar* (Fleisch, Geschöpflichkeit, Penis, Phallus), *jad* (Hand, Gemächt, männliches Glied) und *leb/lev* (Herz, Haltung) sind in sich jeweils Akzentsetzungen für die immer mitgedachte Grunddimension des Menschen, nämlich seine Relation zu Gott. Diese wird bestimmt durch die Geschöpflichkeit im Allgemeinen wie durch die spezielle Erwählung zum Gleichbild Gottes (*Imago Dei*). Der Mensch erscheint in der alttestamentlichen Anthropologie so als kommunikative, kommuniale, dialogische Existenz, die als solche eine integrale Ganzheit und Einheit ist. Der Körper ist deshalb die Konkretion des Menschen schlechthin, dessen Fleisch von vitalen Kräften bewegt, umhergetrieben, beschwingt und beflügelt wird. Seine Endlichkeit, welche diametral zu seiner ungebändigten Lebensgier steht, verweist ihn auf Gott als den Lebensermöglicher: »Ich bleibe immer bei dir, du hältst mich an meiner Rechten. Du leitest mich nach deinem Ratschluss und nimmst mich am Ende auf in Herrlichkeit. Was habe ich im Himmel außer dir? Neben dir erfreut mich nichts auf der Erde. Auch wenn mein Leib und mein Herz verschmachten, Gott ist der Fels meines Herzens und mein Anteil auf ewig«. (Ps 73,23-26)

Dieses voraussetzend erscheint es nun keineswegs ungewöhnlich, dass beispielsweise »bei feierlichen Schwüren der Vereidigte seine Hand unter die Scham dessen legen musste, dem er den Eid zu leisten hatte« (Gen 24,1-9; 47,29 ff.), und hinter diesem archaischen Brauch wohl die Vorstellung steht, »dass der Eidleistende bei seiner Manneskraft schwört, die verdorren soll, wenn er den Eid bricht.«⁴⁰ An anderer Stelle geht es buchstäblich an das »Eingemachte«, wenn Hand, Penis und deren Wirkung auf poetische Weise thematisiert werden: »Mein Geliebter streckte seine Hand durchs (Tür-)Loch, da begannen meine Gefühle zu wogen« (Hld 5,4). Die biblische Bestimmung des männlichen Körpers liegt in seiner entgrenzenden Liebesfähig-

³⁸ Beinert: Leib-Seele-Problematik, 11.

³⁹ Vgl. Schroer; Staubli: Körpersymbolik, 21f.

⁴⁰ Schroer; Staubli: Körpersymbolik, 127.

keit.⁴¹ »Ein machistisch-phallokratischer Kult männlicher Zeugungskraft, wie er heute weltweit vorherrscht, führt dagegen zu Gewalt, also nicht in Liebesverhältnisse, sondern in Täter-Opfer-Strukturen. Diese Form von Vergötzung sexueller Macht hat wohl die Schule Jesajas im Blick, wenn sie an schwer verständlicher Stelle (Jes 57,8.10) gegen die Verehrung der ›Hand‹ (gemeint: Penis; Anm. d. Verf.) polemisiert.«⁴² Der biblische Gott entzieht sich körperloser Theologie. Er ist ein Gott mit Hand und Fuß, welcher in der Geschichte machtvoll handelt, der konkret und greifbar ist – und sei es auch nur an den Füßen. Die *differentia specifica* besteht bei Gott in der Abwesenheit von *basar*, von Fleisch und Knochen (Jer 17,5.7; 2 Chr 32,8). Haut, Fleisch, Knochen und Sehnen erscheinen als das eigentlich Zerbrechliche am Menschen (Ijob 10,11). Sie sind die Grundbedingung für das menschliche Leben schlechthin, in ihrer Ausgestaltung zugleich das unverwechselbare Kennzeichen des Menschen (Gen 2,21-25; 29,14; Ri 9,2f.; 2 Sam 5,1; 19,13). Diese gelten als dezidierte Symbole der Vergänglichkeit in scharfem Kontrast zur Unvergänglichkeit der göttlichen Wirkmacht (1 Petr 1,24; Jes 40,6ff.). Eine Existenzgarantie des Menschen verdankt sich dem beständigen Handeln Gottes, christlich-theologisch als *creatio continua* gefasst: »Verbirgst du dein Gesicht, sind sie verstört, nimmst du ihnen den Atem, so schwinden sie hin und kehren zurück zum Staub der Erde.« (Ps 104,29) Der Tod des Menschen ist nicht die platonische Desintegration von Soma und Psyche, sondern das Ende der Gotteszuwendung. Von hier aus wäre es ein folgerichtiger Schritt, den Gedanken fort zu spinnen, dass ein in seiner Blüte stehender juveniler, ästhetisch anmutender männlicher Körper größtmöglicher Ausdruck göttlicher Zuwendung und Präsenz sei. Die Kritik am heutigen Körperhype müsste überdacht werden.



⁴¹ Vgl. Keel, Othmar: Das Hohelied, Zürcher Bibelkommentare AT Bd. 18, Zürich 1986; Ders.; Schroer, Silvia: Schöpfung. Biblische Theologien im Kontext altorientalischer Religionen, Freiburg/Schweiz u. a. 2002, 52–58; Nissinen, Martii: Die Liebe von David und Jonatan als Frage der modernen Exegese, in: *Biblica* 80 (1999), 250–263; Schroer, Silvia: Liebe und Tod im Ersten (Alten) Testament, in: *Lectio Difficilior* (European Electronic Journal for Feminist Exegesis 2/2004).

⁴² Schroer; Staubli: Körpersymbolik, 134.

5. Einige Aspekte schwuler Körpertheologie

Aus dem Referierten lassen sich prägnante Kurzformeln extrahieren, welche geeignet erscheinen, die traditionelle Theologie mit ihrem Akzent auf Seelen-Entertainment und den schwulen bzw. männlichen Körper-Kult in ein geschwisterliches Verhältnis zu überführen, wo Streit und Versöhnung einander die Waage halten und Rechthaberei nicht das letzte Wort behalten darf.

(1) Durch die Kategorie der Geschöpflichkeit und Zerbrechlichkeit in seinem Fleisch (*basar*) steht der schwule Mann a priori in einer Beziehung zu Gott. Das impliziert, dass Gott auch durch die Schwulen erkennbar ist, so banal das klingen mag – die Präsupposition jeglichen Theologisierens. Eine Ähnlichkeit zwischen Schöpfer und seinem schwulen Geschöpf, und damit auch seinem schwulen Körper, ist prinzipiell im Werk Gottes angelegt. Damit legitimiert sich die anthropomorphe Exteriorität als Schlüsselkategorie schwuler Theologie.

(2) Er wird als schwuler Mann in unmittelbare Kommunikation mit seinem Gott gerufen, indem er als Gottes Bild und Inkorporation geschaffen wird. In seinen leiblichen Vollzügen steht er im Dialog mit Gott.

(3) Der Schwule ist als Subjekt ein integrales Ganzes: »Meine Seele verzehrt sich in Sehnsucht nach dem Tempel des Herrn. Mein Herz und mein Leib jauchzen ihm zu, ihm, dem lebendigen Gott«. (Ps 84,3)

(4) Dieser Liebesdialog zwischen Gott und dem schwulen Mann darf nicht unterbrochen werden, nicht durch den Tod und schon gar nicht durch die Kirche. In letzter Eindeutigkeit geht das an der Gestalt Jesu von Nazareth auf, der als der Mensch in hypostatischer Union mit Gott die Verwesung nicht schauen kann (Apg 2,27; Ps 16,8-11) und daher als der von den Toten Erstandene erfahren wird (1 Kor 15,20-22). Von einem irgendwie gearteten Leib-Seele-Dualismus, oder von einer so sich artikulierenden Dualität, ist zu keiner Zeit die Rede. Der schwule Mann lebt, der schwule Mann stirbt, der schwule Mann erhebt sich aus dem Todesschlaf.⁴³ Hegel formuliert diese Erkenntnis mit den Worten: »Nur weil Ich als Freies im Körper lebendig bin, darf dieses lebendige Dasein nicht zum Lasttiere mißbraucht werden. Insofern Ich lebe, ist Meine Seele (der Begriff und höher das Freie) und der Leib nicht geschieden, dieser ist das Dasein der Freiheit, und Ich empfinde in ihm. Es ist daher nur ein ideeloser, sophistischer Verstand, welcher die Unterscheidung machen kann, daß das Ding an sich, die Seele nicht berührt oder angegriffen werde, wenn der Körper mißhandelt und die Existenz der Person der Gewalt eines Anderen unterworfen wird. Ich kann Mich aus Meiner Existenz in Mich zurückziehen und sie zur äußerlichen machen – die besondere Empfindung aus Mir hinaushalten und in den Fesseln frei sein. Aber dies ist Mein Wille, für den Anderen bin Ich in Meinem Körper; frei für den Anderen

⁴³ Vgl. Hauschild: *FleischesTheologie*, 136.

bin Ich nur als frei im Dasein, ist ein identischer Satz. Meinem Körper von Andern angetane Gewalt ist Mir angetane Gewalt.«⁴⁴

(5) Alles, was über diese die Heilige Schrift durchziehende Körpertheologie und Anthropologie hinausgeht, ist Interpretation, theologische Theoriebildung, Theologumenon. Damit soll konstatiert werden, dass sie nicht zum verpflichtenden Glaubensgut gehören und das nach christlichem Verständnis auch gar nicht vermögen. Sie stellen keinen Teil der Offenbarung dar.

Christlich-schwule Anthropologie und Theologie ist im letzten darum ein so hartes Brot, weil sie ins Mysterium Gottes führt, dessen Widerschein auch der gottebenbildliche Mann und Schwule ist. Er bleibt im tiefsten aus diesem Grund Geheimnis. Was ist der schwule Mann mit seinem wie auch immer gestalteten Körper? Er ist Gottes! Das ist die letzte Antwort einer christlichen sowie schwulen Theologie, die höchste, die der homosexuelle Mann erwarten kann.

Martin Hüttinger, Dipl. Theol., tätig als Rektor in München. Für die WERKSTATT schrieb er zuletzt »Der homoerotische Untergrund der Tradition. Hybrid-orthodoxe Theologien« im Buch »Schwule Theologie. Identität – Spiritualität – Kontexte«, zugleich WeStH 13 (3+4/2006).

Korrespondenz über die Herausgeberanschrift.

⁴⁴ Hegel, Carl Wilhelm Friedrich: Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundriss, Werke Bd. 7, Frankfurt/M. 1986, 131.